

Vorwort

Der Organismus der Weltwirtschaft leidet an einer chronischen Krankheit. Diese wird vom unversöhnlichen Gegensatz verursacht, der zwischen den Interessen der Nationalwirtschaften und den Anforderungen der Globalisierung besteht. Die Errungenschaften von Wissenschaft und Technik haben zunehmend eine einheitliche Weltwirtschaft hervorgebracht, andererseits bestehen in ihr die alten Volks- oder Staatswirtschaften fort, die in ihren Entscheidungen hartnäckiger denn je ihre «nationalen Interessen» verfolgen.

Als Rudolf Steiner vor fast einem Jahrhundert diese Vorträge vor Ökonomie-Studenten hielt, war die Weltwirtschaft schon zum guten Teil Wirklichkeit geworden. Eine wesentliche Ursache des 1. Weltkrieges lag im Gegensatz zwischen den ausgleichenden Kräften der Weltwirtschaft und der Konkurrenz der zwei damals führenden Volkswirtschaften, England und Deutschland. Heute besteht der wichtigste wirtschaftliche Gegensatz in der Rivalität zwischen Amerika und China mitten in einer sehr weit fortgeschrittenen Weltwirtschaft.

Bei der Weltklimakonferenz Anfang 2010 findet der Präsident der USA eine billige Ausrede, um sich zugunsten der mächtigen amerikanischen Unternehmen aus der Verantwortung für die Umwelt zu ziehen. Er sagt: Wie kann man eine globale Einigung für den Schutz der Umwelt finden, wenn der Umweltsünder Nr. 1, China, nicht einmal bereit ist, Inspektoren ins Land zu lassen, die das Einhalten der vereinbarten Maßnahmen sicherstellen!

Wie die Wirtschaft unter dem Gegensatz von Global- und Nationalinteressen leidet, so leidet die Wirtschaftswissenschaft unter der Form, die das neuzeitliche Denken angenommen hat. Die moderne Naturwissenschaft hat eine Art von Denken erzeugt, das nur das Abstrakte oder das Tote erfassen kann. Es ist nach dem Urteilspruch Kants eine reine Illusion, ein «Abenteuer der Vernunft», das Lebendige mit Menschendenken erfassen zu wollen. Und was das Denken der letzten Jahrhunderte im Allgemeinen angeht, kann man Kant nicht ganz unrecht geben. Dieses Denken ist in dem Sinne «tot» geworden, dass es nur noch scharf umrissene Begriffe fassen kann. Aber alles, was lebt, ist nie scharf umrissen, es ist immer im Fluss, es bewegt sich unentwegt, es ist in jeder Minute anders.

Der Wirtschaftsprozess ist selbst lebendig, er ist in stetiger Fluktuation. In der Wirtschaftswissenschaft nützt es nichts, scharfe Begriffe etwa über «Arbeit», «Geld» oder «Preis» zu haben. Der Wert, den die Arbeit an der Natur erzeugt, ist an jedem Ort und zu jeder Zeit ein anderer. Ein 100-Euro-Schein in der Tasche des einen Menschen kann wesentlich mehr oder weniger wert sein, als ein 100-Euro-Schein in der Tasche des anderen.

Bewegliche Begriffe zu bilden, die im Verfolgen des wirtschaftlichen Prozesses sich selbst wandeln können, das ist die Kunst des Wirtschaftswissenschaftlers. Diese Kunst bringt «Begriffsbilder» hervor, die sich wie eine beweglich-lebendige «Anschauung» ausnehmen. Die Beobachtung der sich unentwegt wandelnden wirtschaftlichen Wirklichkeit bringt dem anschauenden Menschen immer Neues

entgegen. Das Denken kann sich so an die Wahrnehmung schmiegen, dass es selbst zu einer wahren «Welt-Anschauung» wird, zur anschaulich-anschauenden Schilderung dessen, was an einem gewissen Ort und zu einer bestimmten Zeit in der Wirtschaft geschieht.

Wir haben schon lange eine Weltwirtschaft, und noch länger eine Geldwirtschaft. Der Geist des Menschen bringt eine immer weitergehende Arbeitsteilung hervor. Die menschliche Tätigkeit wird durch die Technik und die Maschine so «rationalisiert», dass der Wirtschaftsprozess immer schöpferischer wird und als Folge immer mehr Kapital erzeugt. Dies heißt aber auch, dass das Geld immer neue Möglichkeiten finden muss, von einem Geist zum anderen zu wandern, sodass kein Mensch ohne das nötige Kapital für die Entfaltung seiner Begabungen bleibt.

Die klassische Form dieser Gegenseitigkeit ist das Leihen. Aber die Wirtschaft ist inzwischen so produktiv geworden, dass längst nicht mehr alles erzeugte Kapital geliehen werden kann. Für immer mehr Geld bleibt nur noch die dritte Möglichkeit – neben Kaufen und Leihen –, von einem Menschen zum anderen zu wechseln, und das ist das Schenken. Mit Nachdruck weist Rudolf Steiner in diesen Vorträgen darauf hin, dass die wirtschaftliche Vernunft dafür sorgen muss, dass das «überschüssige» Kapital sich nicht in Grund und Boden staut. Tut es das, dann wird es eine Zeit lang den Wirtschaftsprozess ausbeuten und später nur noch zerstören können. Eine solche schädigende Wirksamkeit ist unvermeidbar, wenn zu wenig geschenkt wird.

Gleich im ersten Vortrag wird ausgeführt, dass der Mensch die Möglichkeit hat, das Entstehen von Geldbergen – die bekannten Börsen – zu vermeiden. Er hat aber nicht die Möglichkeit, wenn sie einmal da sind, ihr Wirken zu steuern. Das Geld, das sich vom realwirtschaftlichen Prozess abkoppelt und nur noch nach Zinseszins strebt, entwickelt eine eigene Dynamik, die unabhängig vom menschlichen Willen wirkt. Die sogenannte Finanz- oder Wirtschaftskrise ist der beste Beweis dafür. Die Politik keucht nur noch unter den Sachzwängen des Finanzsystems. Es heißt, der Staat «muss» die Banken retten. Eine solche «Rettung» erreicht aber nur, dass die Geldmächtigen ihre systematische Ausbeutung der Allgemeinheit weitertreiben können.

Mit dem Schenken ist die Sache nicht so schwierig, wie man vielleicht denkt. Unseren Kindern «schenken» wir Unendliches, soweit wir noch ein Fünkchen Menschlichkeit in uns tragen. Wenn zur Menschlichkeit noch die Großzügigkeit dazu kommt, ist es schier unbegrenzt, was wir in die Jugend investieren können, um alle potenziellen Begabungen zum Reifen zu bringen. Auch den älteren Menschen können wir großzügig schenken, wenn wir sie nicht als Müll entsorgen wollen. Wir selbst wollen ja auch nicht als altes Eisen entsorgt werden, wenn wir älter werden.

Auch das wirtschaftlich produktive Leben zwischen Kindheit und Alter kann vom Schenken nur Vorteile erzielen. Jede Fortbildung ist eine Art von Schenken, und Fortbildung wird immer wichtiger in einer Wirtschaft, in der jeder Mensch immer beweglicher sein muss, um die

unterschiedlichsten Tätigkeiten ausführen zu können. Die wirtschaftliche Einsicht könnte so weit kommen, dass jeder Mensch das nötige Geld für ein menschenwürdiges Dasein geschenkt bekommt. So könnten die sonst zerstörerischen Berge von Geld versetzt, verteilt werden. Keiner müsste für sein Geld, das heißt, für sich arbeiten, was wirtschaftlich am wenigsten produktiv ist. Jeder könnte das tun, was er gut kann, woran er Freude hat, wozu auch die Freude gehört, das ganze Leben lang dazulernen.

Der vielleicht genialste Gedanke Rudolf Steiners auf der Suche nach Wegen, die Zerstörungsprozesse des «freigewordenen» Geldes zu vermeiden, ist der Gedanke des alternden Geldes. Auch das Geld hat ein Leben, es wirkt wie etwas Lebendiges. Es ist am Anfang seiner Lebensbahn jung und kräftig und verliert immer mehr an Wert und an Kraft, je älter es wird. Dieses Älterwerden des Geldes ist nicht etwas, was erst herbeigeführt werden soll, sondern etwas, was in der Wirklichkeit schon immer geschieht. Nur die Menschen denken und handeln so, als ob ein Geldschein immer den gleichen Wert behalten würde – oder sogar im Laufe der Zeit an Wert gewinnen könnte. Gerade durch diesen Widerspruch zwischen Menschen denken und Wirklichkeit werden Zerstörungsprozesse in der Wirtschaft in Gang gesetzt. Die wirtschaftliche Vernunft verlangt, dass jeder Geldschein ein Verfallsdatum aufgedruckt trägt.

Es ist gewiss nicht leicht, dieses Altern des Geldes in seiner ganzen Komplexität sich zum Bewusstsein zu bringen. Eine entscheidende Hilfe dazu bieten gerade diese Vorträge.

Im wiederholten Nachvollzug der hier dargestellten Gedanken kann man dieses «Mysterium des Geldes» immer besser in den Griff bekommen. Das Geld wirkt im Wirtschaftsorganismus ganz wie das Blut im natürlichen Organismus. Goethe lässt den Mephisto, den Erfinder des Geldes, beim Schließen des Vertrags mit Faust sagen: «Blut ist ein besonderer Saft». Seine wichtigste Besonderheit besteht darin, dass es ständig im Fluss ist, dass es sich niemals und nirgends staut, wenn der Körper gesund bleiben soll. Das Gleiche gilt für das Geld.

Ein Anfang in dieser Bemühung, das Geld immer besser zu durchschauen, kann man mit der Beobachtung eines Phänomens machen, das sich jedem recht anschaulich darstellt: Je länger eine Summe Geld sich geweigert hat, in den Zirkulationsprozess zurückzukehren, je länger sie gehortet worden ist, desto mehr Anspruch hat sie erhoben, statt weniger immer mehr wert zu sein. Dieses kann sie nur dadurch erreicht haben, dass sie Zerstörungsprozesse, wozu auch Kriege gehören, erzeugt hat. Und Zerstörungsprozesse sind mit dem Tod eng verwandt, was zu dem Begriffsbild führt: Lang angestautes Geld ist in seiner objektiven Wirksamkeit todverwandt, das heißt, es ist im Laufe der Zeit immer älter, wirtschaftlich betrachtet immer weniger produktiv oder wert geworden.

Bei einer Schenkung wird das Geld für den Schenkenden Null wert, es wird für ihn einfach entwertet. In seinem Anspruch auf Zinseszins überschreitet das Geld dagegen diese Null-Grenze und wirkt wirtschaftlich «negativ», das heißt zerstörerisch.

Wenn nur eine lebendige Anschauung den Wirtschaftsprozess in den Blick bekommen kann, so leuchtet es ein, dass kein einzelner Mensch die ganze Komplexität der globalisierten Wirtschaft durch direkte Wahrnehmung verfolgen kann. Daraus ergibt sich für alles Wirtschaften die Notwendigkeit dessen, was Rudolf Steiner «Assoziationen» nennt. Das sind Menschenkreise, in denen Produzenten, Verbraucher und Händler gleichermaßen vertreten sind. Diese tauschen die von jedem gemachten Erfahrungen aus und finden in gemeinsamer Beratung Mittel und Wege, um in Bezug auf die verschiedenen Waren und Dienstleistungen durch wiederholte Korrekturen dem richtigen Preis immer näher zu kommen. Dies bedeutet aber auch, dass solche Assoziationen die Möglichkeit haben müssen, auf die Zahl der in den verschiedenen Produktionszweigen arbeitenden Menschen Einfluss zu nehmen. Wenn es sich beispielsweise herausstellt, dass weltweit soundso viele Millionen Autos mehr produziert werden als der menschliche Verbrauch bewältigen und die Umwelt vertragen kann, so muss man einer entsprechenden Anzahl von Arbeitern den Wechsel von der Autobranche zu einer anderen Tätigkeit ermöglichen.

Man kann nur staunen, wie aktuell nach einem Jahrhundert die Gedanken Rudolfs Steiners immer noch sind. Als Beispiel dieser Aktualität sei hier ein Phänomen hervorgehoben, das in unserer Zeit an Brisanz nur noch gewonnen hat.

Es ist in diesen Vorträgen vom Spannungsfeld zwischen körperlicher und geistiger Arbeit die Rede. Wenn der

Wirtschaftsprozess gesund ist, kompensieren oder fördern sich diese zwei Tätigkeitsarten gegenseitig. Ein Mensch kann nur dadurch geistig arbeiten, dass er körperliche oder physische Arbeit «spart». Diese wird ihm durch einen anderen Menschen erspart, der die nötige körperliche Arbeit auch für ihn leistet. Er wird es gerne tun, wenn die geistige Arbeit des anderen auch ihm zugute kommt.

Der Kulturfortschritt besteht unter anderem darin, dass dank der Rationalisierung der Arbeit und dem Fortschritt der Technik sich zunehmend physische Arbeit erübrigt, und immer mehr Menschen für geistige Arbeit mehr Zeit haben. Was geschieht aber, wenn die sich vermehrende Zahl derer, die auf der physischen Seite «arbeitslos» werden, mit der geistigen Arbeit so gut wie nichts anfangen können? Dieses Dilemma der sogenannten «freien Zeit» wird immer schwieriger zu lösen sein. Auf dem Weg dahin, dass jeder Mensch sich geistig «voll beschäftigen» kann, wird es noch lange eine wirtschaftliche Notwendigkeit sein, dass viel unnötige körperliche Arbeit geleistet wird, um noch Schlimmeres zu vermeiden. Durch das Unnötige kann man unter Umständen das Zerstörerische abwenden. Wenn ein Mensch, der keine Arbeit hat, sich nur aggressiv oder gewalttätig verhalten kann, dann ist es wirtschaftlich sinnvoll, ihm irgendeine Beschäftigung zu verschaffen.

In diesen Vorträgen redet Rudolf Steiner rein wirtschaftlich. Er sagt, was ist, nicht, was sein soll. Oder er sagt: Wenn man das eine erreichen will, muss man das andere tun. Das Predigen bringt in der Wirtschaft nichts. Die wirkungsvollste

Hilfe, um zerstörerische Handlungen in der Wirtschaft zu vermeiden, ist die Bewusstwerdung des Ausmaßes der von ihnen hervorgebrachten Zerstörung. Dazu gehört, dass in der einheitlichen Weltwirtschaft keiner der Tatsache entrinnen kann, dass die Nachteile des eigenen zerstörerischen Handelns nicht nur andere Menschen, sondern auch einen selbst treffen. Die Globalisierung, die Weltwirtschaft führt dem Menschen vor Augen, dass die ganze Menschheit ein unteilbarer Organismus ist, in dem der Nachteil oder der Vorteil des anderen nicht weniger der eigene ist – nicht anders als bei den Gliedern eines natürlichen Organismus.

Es gibt geschichtlich drei einander ablösende Gesellschaftsformen, und entsprechend auch drei Grundformen der Wirtschaft. In der ursprünglichen Gesellschaft war wie beim Kind der individuelle Wille des einzelnen Menschen noch nicht erwacht. Religiöse Autoritäten bestimmten den Gang des Lebens und die Tätigkeit des Menschen. Diese Gesellschaftsform nennt Rudolf Steiner «Machtgesellschaft», in der es nur Tauschwirtschaft gab (s. *Dreigliederung*, Vortrag vom 29.10.1919).

Ganz anders ist die Gesellschaft beim Entstehen eines individualisierten Willens in jedem einzelnen Menschen geworden. Das soziale Urphänomen ist hier das Aufprallen von Einzelwillen auf Einzelwillen – mit Zufallsergebnis. Diese Gesellschaftsform kann man «Tauschgesellschaft» und das Wirtschaften in ihr eine «Tauschwirtschaft» nennen. Es ist die Art von Gesellschaft und von Wirtschaft, die wir heute haben. Der Markt ist in der modernen Wirtschaft Schauplatz für dieses Phänomen. Die Ergebnisse der

Austragungen des «Wettbewerbs» der Gruppeninteressen als Erweiterung des Einzelwillens sind dem Zufall überlassen. Die verschiedenen Volkswirtschaften haben bisher untereinander eine solche Tauschwirtschaft betrieben.

Soll Vernunft in der Zukunft den Menschen von der blinden Unmenschlichkeit des Zufallsmarktes erlösen, dann muss eine dritte Form sowohl der Gesellschaft als auch der Wirtschaft angestrebt werden. Dafür prägt Rudolf Steiner das Wort «Gemeingesellschaft», in der die ganze Menschheit als einheitlicher Organismus im Bewusstsein jedes einzelnen Menschen lebt. Es entsteht allmählich ein «Gesamtwille» als organisches Zusammenwirken aller individualisiert bleibender Einzelwillen. Da der reine Wille des Einzelnen in der Art besteht, wie er durch seine Begabungen den Menschheitsorganismus bereichert, so kann die anzustrebende Form der Wirtschaft nur eine «Fähigkeitenwirtschaft» sein. Damit ist eine Kreditwirtschaft gemeint, die auf Vertrauen – Kredit heißt Vertrauen – in die Begabungen des Einzelnen beruht. Jeder Mensch bekommt in der Erziehung eine lebendige «Anschauung» der Weltwirtschaft: der Art und Weise, wie der Welthandel nach Ausgleich zwischen Weltproduktion und -verbrauch zu streben hat, wie die Gesamtproduktion in der Weltwirtschaft dem Verbrauch dienen muss, wie sich aller Verbrauch seinerseits nach dem Menschen richten muss, um seine nie endende Entwicklung als Seele und Geist zu fördern.

Pietro Archiati
im Frühjahr 2010